

## Gedenkstättenfahrt 2026

Sonntagabend, der 22. 3. 2026. Mit 26 Schülerinnen und Schülern aus der 11. und 12. Klasse machten meine drei Kollegen und ich uns auf den Weg nach Oświęcim. Schneller als gedacht brachten uns unsere Busfahrer Dariusz und Michał schon gegen 8.00 Uhr morgens ins Zentrum für Dialog und Gebet (CDIM) in Oświęcim.

Nach dem Mittagessen gab uns die stellvertretende Direktorin des CDIM eine Einführung in die historischen Zusammenhänge des 2. Weltkrieges und des Holocausts. Sie berichtete vom Hitler-Stalin-Pakt, dem Überfall auf Polen, der Verschiebung der polnischen Grenzen nach Westen und der Vernichtungsmaschinerie der Nazis im Holocaust. So weit, so bekannt. Worüber ich aber erschrak, war, dass es neben den großen bekannten Konzentrationslagern, wie z. B. Auschwitz, Dachau, Bergen-Belsen, noch sehr viele kleinere Lager gab und sich die Gesamtzahl auf etwa 1000 beläuft. Das hatte ich vorher nicht gewusst. Außerdem erfuhren wir, dass die Konzentrationslager Auschwitz I und II schon drei Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges zu Gedenkstätten erklärt wurden und wieviel Engagement Überlebende aufbrachten, indem sie persönlich Besucher durch die Lager führten, um ihre Erfahrungen zu teilen und ein Vergessen zu verhindern.



Nach dieser Einführung nahm uns Matti, ein junger Freiwilliger, mit zu einer Führung durch das jüdische Zentrum von Oświęcim und die Synagoge. Im jüdischen Zentrum sind u. a. persönliche Gegenstände von Juden ausgestellt, die einst in Oświęcim wohnten. Vor dem zweiten Weltkrieg war die Hälfte der Einwohner dieses Ortes jüdischen Glaubens, heute wohnt inzwischen wieder ein Jude dort. Die Synagoge ist noch in Betrieb und wird regelmäßig von jüdischen Besuchergruppen genutzt.

Bei der - leider verregneten - Stadtführung konnten wir sehen, dass Oświęcim eine sehr schöne Stadt ist. Auf dem Marktplatz machte Matti uns auf einzelne bauliche Maßnahmen, wie z. B. Dachgauben, aufmerksam, mit denen die Nazis aus Oświęcim eine deutsche Stadt machen wollten.

Am nächsten Tag machten wir uns nach dem Frühstück auf zum Stammlager Auschwitz I, wo wir an einer hervorragenden und eindrücklichen Führung teilnahmen.

Zunächst mussten wir eine gründliche Sicherheitskontrolle durchlaufen. Während wir anschließend einen langen, durch hohe Betonwände gesäumten Gang passierten, konnten wir durch Lautsprecher Namen von in Auschwitz ermordeten Menschen hören. Um das Lager zu betreten, mussten wir durch das bekannte Tor mit der zynischen Aufschrift ‚Arbeit macht frei‘ gehen. Zynisch ist die Aufschrift deswegen, weil für die meisten Gefangenen die einzige



Möglichkeit, Freiheit zu erlangen, darin bestand, als Rauch durch den Schornstein eines der vielen Krematorien aufzusteigen.

Im Lager Auschwitz I landete nur, wer eine brauchbare Arbeitskraft darstellte. Die Menschen, die, eingepfercht in Viehwagens, nach Auschwitz gebracht wurden, wurden zuvor im Lager Auschwitz II, also Auschwitz Birkenau, direkt am Bahnsteig, der unter dem Namen ‚Rampe‘ bekannt ist, durch SS-Ärzte einer Selektion unterzogen. Dabei wurden Familien zerrissen, Kinder eiskalt von ihren Eltern getrennt. Alte Menschen, Kranke, Behinderte, Kinder unter 14 Jahren und auch schwangere Frauen taugten den Nazis nicht als Arbeitskraft und wurden meist direkt in den Tod geschickt. Dabei fand man es ausdrücklich schade um die Arbeitskraft einer gesunden jungen Schwangeren, aber die Vernichtung ging vor.

Wir besichtigten mehrere Gebäude, und gelangten zu den Etagen über Treppen, deren Stufen durch die unzähligen Gefangenen, die durch die Nazis hier eingepfercht wurden, und Besuchende abgenutzt waren.

Wir wurden an Bergen von Koffern, Schuhen, Kleidung, Prothesen und Brillen vorbeigeführt, eine unbeschreibliche Masse an persönlichen Gegenständen, derer die Menschen beraubt worden waren. Schockiert geht man an einem unbeschreiblich riesigen Berg von Haaren vorbei, die den Gefangenen grob vom Kopf geschoren wurden, alles Maßnahmen, die zur Entmenschlichung der Gefangenen beitragen sollten.



Die Haare wurden industriell weiterverarbeitet z. B. in Matratzen. Mich als Mutter traf insbesondere der Anblick von Schuhen und Kleidung, teils liebevoll mit Herzchen verziert, die einst Kinder und Babys getragen hatten, bevor sie ihren Eltern entrissen und vergast wurden, ohne dass sie begriffen, was ihnen geschah.

Wir gingen über den Hof mit der Todesmauer, an der Menschen jeden Alters willkürlich erschossen wurden, und kamen gegen Ende der Führung zu dem gigantischen Buch der Namen. Dieses Buch nimmt einen ganzen Raum ein und verzeichnet die Namen fast aller Opfer von Auschwitz-Birkenau. Über 1. Million Menschen wurden hier gequält und ermordet.

Am Nachmittag durften unsere Schülerinnen und Schüler im alten Theater an dem Workshop ‚Flucht aus dem Konzentrationslager‘ teilnehmen. Dort erfuhren wir zunächst, dass hin und wieder ein Mensch aus dem Lager entkommen konnte, dass so eine Flucht aber meist nicht von Dauer war, weil die Insassen akribisch gezählt und kontrolliert wurden. Daher fiel es



schnell auf, wenn jemand fehlte. Meist wurde er schnell wieder gefunden und zurückgebracht. Drakonische Strafen folgten auf dem Fuße. Entkam jedoch ein Gefangener endgültig, so rächten sich die Nazis, indem sie andere Lagerinsassen, die Familie des Geflüchteten oder sogar willkürlich ausgewählte Familien aus den umliegenden Dörfern umbrachten. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiteten anschließend in Gruppen die Geschichte von Personen, denen eine teilweise filmreife Flucht geglückt war.

Bei der Reflektion nach dem Abendessen wurde deutlich, welchen Eindruck der Besuch von Auschwitz I bei den Schülerinnen und Schülern hinterlassen hatte, wie sehr sie betroffen waren und dass die Gedanken daran sie noch lange weiter beschäftigten.



Am Mittwoch, dem 25. 2. ging es mit dem Bus zu dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, das wir durch das bekannte Tor betraten, um direkt auf die berühmte Rampe zu kommen. Das Lager hat gigantische Ausmaße und es hätte noch größer werden sollten. Geplant war ursprünglich eine Länge von 18 Kilometern. Man konnte von dem einen Ende nicht bis ans andere sehen. Überall waren in Reihen Baracken oder zumindest noch deren Grundmauern und Schornsteine verteilt. Baracken, in denen Menschen zusammengepfercht, über- und untereinander gestapelt dahinvegetierten.



Die Verzweiflung der damaligen Lagerinsassen war beinahe noch greifbar, die Entmenschlichung allgegenwärtig. Den Opfern sollte jede Würde genommen werden. Sie wurden gequält und zu tausenden vergast, während der Hochphase bis zu 10.000 Menschen täglich. Anschließend wurden sie verbrannt und ihre Asche wurde in Flüsse, Teiche und Kanäle geschüttet. Man düngte sogar Felder damit. Die Menschen starben nicht nur durch Vergasen. Sie starben durch Erfrieren, Krankheiten oder auch durch grausame Experimente, durchgeführt durch den Lagerarzt Josef Mengele. Unter den über 1,1 Millionen registrierten Toten waren 960.000 Juden, 140.000 Polen, 20.000 Sinti und Roma, mehr als 10.000 sowjetische Kriegsgefangene und mehr als 10.000 Häftlinge anderer Nationalitäten.

Am Nachmittag besuchten wir das Erinnerungsmuseum der Einwohner von Oświęcim. Dort erfuhren wir u. a. durch persönliche Gegenstände wie Briefe, aber insbesondere durch Interviews von Zeitzeugen in Form von Filmen, dass man im Ort die Anwesenheit des Konzentrationslagers nicht einfach schweigend hinnahm. Viele der Bewohner des

Am Nachmittag besuchten wir das Erinnerungsmuseum der Einwohner von Oświęcim. Dort erfuhren wir u. a. durch persönliche Gegenstände wie Briefe, aber insbesondere durch Interviews von Zeitzeugen in Form von Filmen, dass man im Ort die Anwesenheit des Konzentrationslagers nicht einfach schweigend hinnahm. Viele der Bewohner des

Ortes haben den Lagerinsassen unter Einsatz ihres Lebens geholfen, indem sie sie beispielsweise heimlich mit Nahrung versorgten.

Am Donnerstag, dem 26. 2., zogen wir nach Krakau weiter. Der Tag stand für individuelle Stadtbesichtigungen zur Verfügung. Bewaffnet mit Stadtplänen, die wir an der Rezeption bekamen, zogen wir los und erkundeten bei herrlichem Wetter diese schöne Stadt. Krakau zählt über 800.000 Einwohner und ist mit ihrer Wawelburg sehr sehenswert. Bei fast allen Schülerinnen und Schülern stand zusätzlich noch Shopping auf dem Programm.



Am Freitagvormittag stand noch ein bedeutsamer Programmpunkt an: ein Zeitzeugengespräch mit Monika Goldwasser. Monika Goldwasser wurde im Alter von 8 Monaten gerettet, indem sich ihre jüdischen Eltern von ihr trennten und sie einer polnischen Familie übergaben, bevor sie selbst ermordet wurden. Anschließend kam sie in ein Kloster, in dem die Nonnen viele Kinder unter Einsatz ihres eigenen Lebens vor den Nazis beschützten. Schließlich nahm ein katholisches polnisches Ehepaar die kleine Monika in seine Obhut und beschützte und versteckte sie während der gefährlichen Besatzungszeit. Anschließend zogen sie sie wie ihr eigenes Kind auf. Erst als Monika Goldwasser 23 Jahre alt war, erzählte ihr ihre polnische Mutter, wie sie sie nennt, ihre wahre Geschichte. Sie behielt dieses Wissen zunächst für sich und wollte es lieber vergessen, aber als schließlich die einzige überlebende Schwester ihrer Mutter aus Israel Nachforschungen anstellte und sie in Polen fand, erzählte sie ihrem Mann alles und begann ihrerseits Nachforschungen anzustellen. Seither setzt sie sich unermüdlich für die Erinnerung ein, damit so etwas nie wieder passiert. Am Ende erfuhren wir noch, dass Frank-Walter Steinmeier ihr für ihren Einsatz sogar das Bundesverdienstkreuz verliehen hat.

Danach ging alles recht schnell. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fuhren wir wieder nach Hause und kamen morgens um 7.00 Uhr in Krefeld an.

Schon während der Fahrt stellte ich mir die Frage, wie man den Kollegen auf die Frage: „Wie war die Fahrt?“ antworten sollte. Wie kann man die Eindrücke dieser Fahrt möglichst knapp auf den Punkt bringen, um der Frage in der Hetze des Alltags zu genügen? Wie wäre es mit ‚schön‘? Ja, stimmt schon. Aber zu vage, zu unpräzise. ‚Interessant‘? Auf jeden Fall. Reicht aber hinten und vorne nicht. ‚Anstrengend‘? Unbedingt! Körperlich und geistig. Aber nicht ständig. ‚Bedrückend‘? ‚Lehrreich‘? Sicher, die Besuche der Konzentrationslager und der Museen sowie das Zeitzeugengespräch haben entsprechende Eindrücke hinterlassen, andererseits aber auch Hoffnung erzeugt. Hoffnung, dass man jetzt umso besser dazu beitragen kann, zu verhindern, dass sich solche Geschehnisse wie der Holocaust wiederholen.

Aber wir hatten auch viel Spaß zusammen in Gemeinschaft mit den Schülerinnen und Schülern und den Kollegen. Wir hatten auch viele Gelegenheiten, gemeinsam zu lachen. Auch das macht so eine Stufenfahrt aus.

**‚Eindrücklich!‘** Dieses Wort trifft es in aller Kürze am besten. Wer es genauer wissen will, sollte selbst hinfahren.

Ein besonderer Dank gilt der [Sanddorf-Stiftung](#), deren finanzielle Unterstützung die Durchführung der Fahrt maßgeblich ermöglicht hat.

Martina von Schwartzberg